

**Werner-Viktor Toeffling - Stiftung
Berliner Maler und Bühnenbildner**

Gründer

Annette-Maria Toeffling-Keller & Prof. Dr.-Ing. habil. Siegbert Keller

Salon'95 - Kultur-Gesellschaft-Wissenschaft

Berliner Stadtbildmalerei - heute in der Bildenden Kunst

Theater im Forum

Stiftungsarchiv

Verlag

Annette-Maria Toeffling-Keller

Vorsitzende des Vorstands der Werner-Viktor Toeffling-Stiftung

Tel./Fax 030 805 38 68 - E-mail: toeffling-stiftung@arcord.de - www.stiftungsarchiv.de

**Zur Ausstellungseröffnung im
Theater im Palais, Unter den Linden, Berlin**
am 28. April 2016, 17.00 Uhr

„Berlin Muse“

Der Maler Rudolf Stüssi und die 5. Perspektive

Rudolf Stüssi ist Preisträger der Werner-Viktor Toeffling - Stiftung

Sehr geehrte Frau Staatssekretärin, liebe Frau Helbig -
Frau Streichhan, Intendantin des Theaters im Palais -
Herr Ehringer, Botschaftsrat der Botschaft von Kanada -
Herr Zimmermann, Präsident des Schweizerischen Vereins in Berlin.
Verehrte Damen, sehr geehrte Herren, liebe Freunde,
und lieber Rudy Stüssi!

Herzlichst darf ich Sie, heute hier im Theater im Palais, Unter den Linden begrüßen -
und im Namen der Werner-Viktor Toeffling - Stiftung, der Leitung des Theaters im Palais,
für die Möglichkeit der heute zu eröffnenden Ausstellung mit Gemälden zum Thema
„Berliner Stadtbildmalerei - heute in der Bildenden Kunst“ von Rudolf Stüssi, danken.

Stüssis Bilder stehen heute unter dem Motto „ Berlin Muse“

Vorerst möchte ich Ihnen in Stichworten Stüssis Vita vorstellen:

Der gebürtige Schweizer wuchs in den USA auf und studierte in Kanada an der Carleton
Universität in Ottawa englische Literatur sowie Journalismus.

Es folgte eine Zeit in London mit Designer-Tätigkeit am Theater der „Fringe“ und weitere
vier Jahre in Toronto am Ontario College of Art - mit einem Sonderprogramm in Florenz.
Die Jahre von 1987-2002 prägten Stüssis Malerei, insbesondere seine Perspektive in der
Malerei durch die Zeichenarbeit als Art Director in der Trickfilm-Industrie. Dadurch ent-
wickelte sich seine Darstellungsweise, in der Schnittstelle von Realität und Malerei zur Dy-
namik, zu seiner sogenannten 5. Perspektive.

Nach weiteren Kunststudien in Mexico und an der St. Martin's School of Art in London
wurde Rudolf Stüssi Präsident der kanadischen Aquarellgesellschaft. Hier gründete er die
erste nationale Aquarellsammlung Kanadas und organisierte in diesem Zusammenhang die
„International Waters“, die erste gemeinsame Ausstellung der englischen, amerikanischen
und kanadischen Aquarellgesellschaften.

Von 2005-2008 war er Leiter des Kunststudios der Centennial College in Totonto.

Damit lebte Rudolf Stüssi in Kanada, in der Schweiz und ist jetzt ein Berliner!

2013 wurde Rudolf Stüssi Preisträger des Wettbewerbes der „Berliner Stadtbildmalerei - heute in der Bildenden Kunst“, der Werner-Viktor Toeffling - Stiftung, mit Preisverleihung im Säulensaal und anschließender Ausstellung im Roten Rathaus, dem Berliner Rathaus. Das Berliner Jahresthema des Landes Berlin stand unter dem Motto:

„Zerstörte Vielfalt“.

Weshalb wurde Rudolf Stüssi, mit seinem Gemälde „Reich und Fall“, zu diesem Jahresthema, 2013, durch unsere Jury zum Preisträger gewählt?

Zur Historie: Man muß es sich nur bewußt machen, was es bedeutete, in einem verplombten Eisenbahn-Vieh-Waggon der „Endlösung“ entgegenzufahren. Als „Endziel“ - einer „Gesamtlösung“!

Die „Endlösung“ fiel damals in das Ressort des Chefs von Adolf Eichmann, der „Zentralstelle für jüdische Auswanderung“, des NS-Regimes.

Vielleicht hofften einige, in manchen Ghetto-Verwaltungen, dieser „Endlösung“ noch entkommen zu können, bedingt durch die zynische Losung „Arbeit macht frei“ - die aber letztendlich nur ein Instrument des Vernichtungsprozesses war.

Und sämtliche Bereiche von: „Kultur-Gesellschaft-Wissenschaft“, waren davon betroffen! Alles begann endgültig und gezielt mit der Machtübernahme am 30. Januar 1933, vor 80 Jahren - und das Schlimmste setzte sich ab dem 9. November 1938, vor 75 Jahren fort.

Und über diese Jahrestage bis 2013, und darüber hinaus bis in die Gegenwart, findet sich in diesen Bereichen diese „Zerstörte Vielfalt“.

Deshalb war das Jahresthema 2013 des Landes Berlin so wichtig, weil sich hier, in dieser Stadt die „Zerstörung“, materiell wie geistig konzentriert abspielte und bis heute widerspiegelt.

Die Frage, wie man in Deutschland in dieser NS-Zeit noch als Maler und Bühnenbildner frei tätig sein durfte, wurde in den 1930er Jahren für Toeffling existentiell. Und bevor ein derart existentielles, nahegehendes Thema 2013 zum „Malerischen Wettbewerb“ aufgerufen werden konnte, mußten für mich vorerst intensive Gespräche stattfinden. In diesem Zusammenhang schlug Prof. Siegbert Keller den großen, sehr hilfreichen Bogen von der Physik zur Kultur:

„Die Merkmale von Systemen, von physisch, kulturellen und philosophischen Systemen, tragen entropischen Charakter. Das bedeutet, im Sinne ihres idealen Urzustandes haben sie die geringste Unordnung. Die Dynamik von Systemen neigt dazu, daß die Entropie, also die Unordnung, durch innere oder äußere Einwirkung zunimmt; und am Ende den Zustand eines Chaos einnimmt.

Im Vergleich zu diesen physikalischen Gesetzmäßigkeiten, mußte die relative Ordnung der Weimarer Republik durch die zerstörerische Kraft des Nationalsozialismus, naturgesetzmäßig im Chaos enden. Das bedeutet auch: Wenn Fenster- Schaufensterscheiben und Spiegel: also Glas aus seinem Urzustand eingeschlagen wird, zerspringt es in Scherben und die Entropie, die Unordnung ist groß.

Durch das Zusammenkleben der Scheiben läßt sich die ursprüngliche Form zwar wieder herstellen, nicht aber der ungeklebte Urzustand; die Brüche bleiben, vor allem in den Köpfen, vielfältig erhalten als: „Zerstörte Vielfalt“.

Dazu der politische Kontext: Am 30. Januar 1933 wurde Hitler zum Reichskanzler berufen. Noch glaubten die National-Konservativen Hitler und die NSDAP als eine Minderheit einstufen zu können - vielmehr wurde dieser 30. Januar zum Tag der „Machtergreifung“.

Bereits am 27. Februar 1933 brannte der Reichstag, nur wenige Tage, vor der Wahl zum Deutschen Reichstag, am 5. März 1933. Brandlegung soll es gewesen sein; vermutlich eines Einzeltäters, dessen Fall bis heute ungeklärt ist. Dennoch wurde eine Propagandaschlacht in Gang gesetzt, mit Gewalt, Massenverhaftungen und Konzentrationslagern und mit der Etablierung von SS und Gestapo, erzwang sich die NSDAP ihren weiteren Aufstieg, bis die Befugnisse des Reichspräsidenten, qua Ermächtigungsgesetz, auf den „Führer und Reichskanzler Adolf Hitler“ über gingen.

Mit diesem Akt nahm die Diktatur ihren bekannten Lauf - und Deutschland hat diese, nach dem II. Weltkrieg und der deutsch-deutschen Teilung bis 1989, bis heute, selbst nach der Wiedervereinigung nur schlecht überwunden.

Die „Zerstörte Vielfalt“ ist das Spiegelbild.

Und Rudolf Stüssi stellt in seinem Gemälde „Reich und Fall“, 2013, die Zerstörung des Berliner Reichstags dar, die gleichzeitig die Vernichtung von Menschen, Geist, Kultur und Zivilisation umfaßt. Das Reichstags-Gebäude scheint wie Glas zu zerbersten, durch dessen Dach und Fenster lodern die Flammen und der Himmel ist in Rauchschwaden verhüllt. Dabei werden durch Stüssis Malerei in seiner 5. Perspektive die Brüche und Verwerfungen, die politische Gewalt, symbolisiert dargestellt.

Diese metaphorischen Darstellung hat der gebürtige Züricher Rudolf Stüssi, den brennenden Reichstag von 1933, als Schlüsselszene der damals endenden Demokratie, mit „Reich und Fall“ betitelt.

Demzufolge kam dieses, von der Jury ausgewählte Gemälde „Reich und Fall“, 2013, von uns, der Werner-Viktor Toeffling - Stiftung wieder als Schenkung, in die Sammlung, in den Besitz der Stiftung Stadtmuseum Berlin.

„Berliner Stadtbildmalerei - heute in der Bildenden Kunst“

Berlin ist die Stadt im Werden, nie im Sein. Worin liegt der Reiz, Stadtbilder zu malen? Alte und neue Architektur im Miteinander zu dokumentieren - ihre Vergänglichkeit und den Wandel von Stadtlandschaften aus bestimmten Perspektiven festzuhalten.

Weshalb ist es wichtig, für eine Gesellschaft Stadtimpressionen zu malen?

Dieser Frage ging Toeffling oft in unseren Gesprächen nach - und dieser Aspekt wurde zu seinem Anliegen:

Denn Toeffling sah in den Weltstädten die Dynamik der Gesellschaft; der Geist ist es, der die Welt wandelt. Aus der die städtebauliche Entwicklung, die durch ihre sozialen Schichtungen strukturiert ist. Kraftfelder, Energien, die nach innen wie auch außen wirken.

Solange es Menschen gibt, brauchen Menschen für ihr äußeres und intimes Leben Domizile, in denen sie sich entwickeln. Zu allen Zeiten gab es Architekten und Stadtplaner, die diesem menschlichen Bedürfnis entsprechend dachten, immer tätig waren und sein werden.

Toeffling sah in „jeder Stadt den gebauten Ausdruck der geistigen Kräfte, durch die sie im Laufe der Zeiten entstanden ist“.

Metropolen, Groß- und Weltstädte sind in ihrer Erscheinungsform das Produkt einer geistig-materiellen Entwicklung besonderer Art, die das Wesen eben dieser Entwicklung signifikant ausprägt.

Die geistige Atmosphäre ist nicht denkbar ohne die Bewusstseinswandlung des menschlichen Geistes, die vom Beginn des Humanismus bis zum wissenschaftlichen Positivismus das religiöse und politisch gebundene Denken des Mittelalters zugunsten selbstbewusster und individueller Energien ablöste.

Eine Metropole, Weltstadt, Groß- und Hauptstadt ist der gebaute Ausdruck ihrer jeweiligen Gesellschaft. So wie die Menschen, dieser Gesellschaft leben, arbeiten und vor allem denken, findet in einer Stadt eine bestimmte Entwicklung statt; also kein Zufall.

Diese gebaute Stadtlandschaft ist dadurch immer dem Wandel, derjenigen Gesellschaft unterworfen und damit immer wieder im Werden.

Stadtbilder entwickeln sich aus dreistufigen Kunstwerken:

1. Der Idee, den Skizzen, und dem Plan des Architekten.
2. Der dann folgenden Ausführung dieser Planung in das reale Gebäude im Einzelnen als Baukunst und in der Ansammlung bis zur gebauten Stadt, als Städtebau und Stadtbaukunst.
3. Dem Bild, das der Maler von den baulichen Anlagen auf seiner Leinwand wiedergibt.

Künstlerische, kreative Menschen, haben vom Beginn ihrer Arbeit an ein bestimmtes Ziel vor sich.

Politiker sollten den Menschen ihres Staates, dem sie zu dienen haben, ein hohes Maß persönlichen Wohlbefindens und kultureller Entwicklungsmöglichkeiten sichern. Bei der sich hier ergebenden Frage, ob in der Geschichte von Kunst und Wissenschaft, in der Weltgeschichte die zuvor genannten Ziele überhaupt einmal erreicht wurden, muss sie ehrlicherweise verneinend beantwortet werden. Und dennoch müssen der Menschheit immer wieder Ziele gesetzt werden, damit Richtungen und Orientierungspunkte gewiesen werden; gewissermaßen sind Maßstäbe für letzte und hohe Ziele zu setzen.

In der Schriften- und Materialsammlung des Architekten und Stadtbautheoretikers Martin Mächler (1881-1958), mit dem Titel „Weltstadt Berlin“, zur Internationalen Bauausstellung Berlin 1987 publiziert, ist nachzulesen: „Der Grad der weltwirtschaftlichen Ordnung ist zugleich der Maßstab für die allgemeine Kulturhöhe. Die Qualitätsleistung, mit welcher das einzelne Volk an ihr beteiligt ist, zeigt den Grad seiner Kultur, die Quantität der Produktion und Konsum den Stand der Zivilisation.“ Gerade in den letzten Jahren erlangte die Erforschung von Kunstsammlungen durch die Kunstwissenschaft einen beachtenswerten Grad an Bedeutung. Dabei wurden nicht nur der Verbleib von Kollektionen recherchiert, auch das Zusammenwirken von Händlern und Käufern war von Interesse, und die Geschmacksbildung mit dem gesellschaftlichen Hintergrund des Sammlungswesens betrachtet.

Berlin ist, mit dieser Forschung, wohl vorrangig zu nennen und damit schließt sich wieder der Kreis. Denn :

1. Bereits vor dem Ersten Weltkrieg wandten sich wohlhabende Berliner Bürger (die meisten von ihnen waren jüdische Mitbürger), in Opposition zu Kaiser Wilhelm II., der französischen Moderne und den Expressionisten in Dresden und München zu. In den 1920er Jahren war Frankreich weiterhin für Berliner Kunstschaaffende Feder führend; und brachte demzufolge qualitätsvolle Sammlungen hervor, die durch die Weltwirtschaftskrise von 1929, dann ab 1933 bewußt zerstreut oder vernichtet wurden.
2. Durch die Nationalsozialisten ist die Kultur des Sammelns mehr oder weniger vernichtet worden. Rassistisch und politisch verfolgte Sammler mussten ihre Werke unter Wert verschleudern, um Ausreisesteuern und das Exil finanzieren zu können. Alte Meister und zeitgenössische Kunst verfielen preislich.
3. Die restliche Sammlerkultur ging dann im Zweiten Weltkrieg durch Besatzungsmächte verloren.

Mit diesen Kunstsammlungen verschwanden die Sammler, jene Gesellschaft und damit auch die Gebäude, in denen sie mit ihrem Kunstbesitz lebten. Villen, die nur für den Zweck des Sammelns gebaut wurden; für Kunstwerke mit denen gelebt, die repräsentiert, die ausgestellt und archiviert wurden. Le Corbusier und Mies van der Rohe waren in der Moderne „die Architekten“, die für Kunstsammler bauten; für Kunstpräsentation in Privaträumen, Galerien oder im ganzen Haus.

Toefflings Bestrebung zur Pflege der Kultur der Stadtmalerei blieb, verlor nicht an Intensität bis zum Ende seines Lebens am 26. November 2001 in Berlin-Schlachtensee. Dadurch wurde die Stadtbildmalerei, „Berliner-Stadtimpressionen - heute in der Bildenden Kunst“ zu unserem Thema.

Toefflings Anliegen galt der „Berliner Stadtbildmalerei“. Berlin zeitgemäß und aktuell gleich einem Stadtschreiber, als Stadtbildmaler zu dokumentieren; entsprechend ist es in unserer Stiftungs-Satzung festgeschrieben - aber auch gleichzeitig sein Schaffen zu würdigen.

Bilder einer Großstadt nach einer deutsch-deutschen Wiedervereinigung. In einer fast aggressiven Metropole, mit der Suggestion des vorbeihastenden Lebens auf den Straßen, Plätzen, in den Cafés; in den Kiezen der Stadtteile von Ost- und Westberlin; mit ihren neuen Stadtbebauungen, dem Regierungsviertel und den Botschaftsbereichen. Das, was man mit einem Blick umfasst, die Unerwartetheit sich aufdrängender Impressionen; gerade die Großstadt schafft diese psychologischen Momente und Bedingungen, die mit dem Tempo der Vielfalt des wirtschaftlichen, beruflichen und gesellschaftlichen Lebens die Basis des Sinnlichen, des Seelenlebens bietet.

Bereits vor rund 100 Jahren beschrieb der Soziologe Georg Simmel in seinen Aufsätzen und Vorträgen über „Die Großstädte und das Geistesleben“: „Die psychologische Grundlage, auf der der Typus großstädtischer Individualitäten sich erhebt, ist die ‚Steigerung des Nervenlebens‘, die aus dem raschen und ununterbrochenen Wechsel äußerer und innerer Eindrücke hervorgeht.“ Diese Stadtbilder, die als Innenbilder, zu einer Vision entstehen, die es zu schaffen auf der Leinwand herzustellen gilt, werden als Kunstbild zu interpretieren sein.

Toeffling sah, „in den Weltstädten die Dynamik der Gesellschaft; den Geist, der die Welt wandelt. Aus der die städtebauliche Entwicklung, die durch ihre sozialen Schichtungen strukturiert ist. Kraftfelder, Energien die nach innen wie nach außen wirken.“

Alles ist immer im Wandel, Transformation des Vorhandenen und Weiterentwicklung; Bildvisionen, als Auskristallisierung des Gesehenen, war Toefflings Anliegen; und es ist jetzt das Thema für die Malerei der zu schaffenden Berliner-Großstadt-Veduten; der

„Berliner-Stadtimpressionen heute - in der Bildenden Kunst“.

Prof. Dr. Christoph Stölzl, Generaldirektor des Deutschen Historischen Museums und Berliner Kultursenator a.D. - unterstrich in seiner Rede aus Anlass der Ausstellungseröffnung, 2004, in der Berliner Stadtimpressionen von Toeffling gezeigt wurden, die „Notwendigkeit der kontinuierlichen Pflege von Künsten, die sich mit der Stadt beschäftigen, für eine ganz wichtige Sache; es sei wichtig, sie konsequent zu fördern“.

Als Architekten und Bauingenieure wissen wir um den Reiz, den grundlegenden Inhalt der Stadtlandschaften im Städtebau und um die Entstehung von Bauwerken, den Lebenshüllen der Menschen, für die Gesellschaft. Deshalb begannen wir im Jahr 2005, die Berliner Stadt-

bildmalerei für uns zum Programm werden zu lassen:

„Berliner Stadtbildmalerei - heute in der Bildenden Kunst“

Es sollte einen großen Bogen im Sinn der Berliner Lebenswelt- und Szene umspannen; die Phantasie und Malfreude des zu dokumentierenden Berlins anregen.

Die Kulturgeschichte gleicht der Stadtbaugeschichte. Wenn wir heute nach Wurzeln suchen stoßen die Archäologen auf Baustellen längst vergangener Zeiten, auf die städtebaulichen Ursprünge.

Die Evolution einer Stadt, wie Berlin, die seit 1227 Baugeschichte schreibt, zeigt sich in ihren Mutationen, die fortschreitend das Wertsystem der Bürger widerspiegelt. Inzwischen weit über 775 Jahre.

Was Berlin uns bietet wird in den Berliner Stadtlandschaften dokumentiert; hier wird der aktuelle Zeitgeist psychologisch portraitiert. Die Berliner Stadtbildmaler haben die Quantensprünge des Stadtbildes in ihren Gemälden jeweils zeitgemäß präsentiert, dargestellt. Das dazwischenliegende „Sein“ und „Werden“ sind die Bindeglieder, die „Missing-Links“ zwischen Idee und Wirklichkeit.

Anders als ein Foto, das ein statisches Bild vermittelt, kann der Maler in einer expressionistischen Anmutung die Dynamik des Sujets ausdrücken.

Rudolf Stüssi malt surreale Bilder als analysierende Geschichtslandschaften der Metropole, der Architektur und der Gesellschaft. Seine Gemälde sind unabhängig vom Mainstream, Populismus und Gefälligkeit - sie weisen in die Zukunft und dokumentieren Berlin im „Sein“ und „Werden“. In seiner künstlerischen Tradition finden sich starke Impulse durch seine, die von ihm entwickelte 5. Perspektive.

In seiner Malerei, so beschreibt Stüssi sie: „liegen die Merkmal in der Verstellung der Gegenständlichkeit durch Verschiebungen, mit durchgreifenden Linien und Zerspaltungen. Dadurch entsteht die 5. Perspektive, als neue Auffassung des altbekannten Themas der dreidimensionalen Darstellung in zwei Dimensionen, welche eine krumme dynamische Bewegung durch die Bildfläche entstehen lässt.

Dadurch kommt alles in fluß - alles fließt. Und Heraklits „Panta rhei“ findet sich in Stüssis Rhythmus, in seiner pulsierenden Malerei. Seine Landschafts- und Stadtbilder erscheinen dadurch schwerelos. Die gewaltige Natur der Berglandschaften und die Stadtgeschichten, bei denen Stüssi auch die Architektur mit den Gesichtern von Menschen darstellt, beginnen sich schwebend im Raum-Zeit-Aspekt zu verbinden; dabei wird der Raum in seiner Krümmung nicht nur in den Focus, gleichzeitig auch in den Rahmen gebracht.

Überzeugen Sie sich nun beim Betrachten Stüssis Gemälde - die Ausstellung ist eröffnet.

Annette-Maria Toeffling-Keller

Vorsitzende des Vorstands der Werner-Viktor Toeffling - Stiftung